

Festrede  
vorgetragen zur Eröffnung des Bad Hersfelder  
Theaterfestivals  
am 07. Juni 2008

**„Wer weiß, wer morgen über uns befiehlt!“  
Die romantische Tragödie „Die Jungfrau von Orleans“  
und der religiöse Fundamentalismus**

*Friedrich Schorlemmer. Wittenberg*

Friedrich Schillers romantische Tragödie zieht immer wieder in ihren Bann – auf Schiller´sche Weise anrührend! – und lässt ihre Vielschichtigkeit erst nach mehrfachem Lesen erkennen. Ihr kämpferischer Idealismus fasziniert *und* befremdet. Ihre Mißbrauchbarkeit für religiös-nationalistische Zwecke liegt zutage. Im Prolog bereits wird die bange Frage aufgeworfen:

„Wer weiß, wer morgen über uns befiehlt!“

„Leicht aufzuritzen ist das Reich der Geister,  
Sie liegen wartend unter dünner Decke,  
Und leise hörend stürmen sie herauf.“  
– warnt der Bauer Thibaut, der Vater der Johanna.

Dünn ist die Decke der Zivilisation. Leicht aufzuritzen sind böse Geister, nicht sogleich als solche erkennbar. Kein Einzelner, auch kein Volk kann sich sicher sein, dass es nicht wieder in Gewalttausch zurückfällt, in dem alle verbrieften Rechte und zivilisatorischen Normen verbrannt werden und das ganze religiös (oder anderweitig ideologisch) überhöht und gerechtfertigt wird. Manche wählen sich ihre Schlächter selber. Die Aushöhlung der Demokratie beginnt mit der Aushöhlung der Gewaltenteilung, der Missachtung des Rechts, auch des Völkerrechts, sowie die Macht sich das Recht nimmt und es „höheres Recht“ nennt. Das kann dann „Vorsehung“ oder „Volk“ oder „Klasse“ heißen. Konnten die Deutschen nicht spätestens 1934 wissen, welch ein kalter Killer an der Spitze des so genannten Dritten Reiches stand? Mehrheitlich vertrauen sich die Italiener zum dritten Mal einem Medien-Mogul als Premier an, der nichts von Gewaltenteilung hält...

Wir Deutschen haben da eine ganz eigene, ganz finstere Geschichte hinter uns und sind davon genesen. Ganz und für immer? Wach bleiben!

Jeder, der die Wahrheit zu haben meint, ist tendenziell fundamentalistisch und hält Selbstrelativierung für

Glaubensschwäche. Und das macht Religionen wie alle Ismen so besonders gefährlich, zumindest ambivalent.

„Die Geschichte ist eine Geschichte von Klassenkämpfen“ wurde mir hinter dem eisernen Vorhang eingehämmert. Um Macht und materielles Interesse ginge es immer. Die Religion sei ein Steigbügelhalter der Mächtigen gewesen und eine Sanktionierungsinstanz jedweder Kriege. So ganz falsch war das nicht, wenngleich richtige Erkenntnisse sogleich ideologisiert wurden. Da waren die Waffen der Guten, die den menschlichen Fortschritt zu verkörpern beanspruchten, eben gut und dienten lediglich der Befreiung der Völker und dem Fortschritt der Menschheit. Man blieb gegenüber der eigenen Verbrechensgeschichte und gar gegenüber den eigenen Millionen ermordeter „innerer Feinde“ blind. Dialektische Zauberkünste vernebelten die Wirklichkeit.

Seit Heraklit wird der so verharmlosende wie zu Krieg und Kriegsvorbereitung motivierende Satz überliefert, der Krieg sei „der Vater aller Dinge“. (Heraklit meinte allerdings nicht den Krieg in unserem Sinne, sondern den Streit (eris, nicht polemos!).

Spätestens seit der Erfindung der Atom- und Wasserstoffbomben ist der Krieg als Institution deligitimiert. Nun aber wird Krieg wieder als Präventivkrieg gegen „die Bösen“ akzeptiert. Gilt nicht weiterhin das „Nie wieder!“ und das „Krieg dem Kriege!“ als Maxime allen politischen Handelns in einer in ihren Lebensgrundlagen gefährdeten, in einen Kampf der Kulturen und um Ressourcen verwickelten Welt?!

Ob religiös firmiert oder nicht: Krieg setzt stets zivilisatorische Errungenschaften außer Kraft und erklärt – unter Befehl – etwas zur Pflicht, was ansonsten schwerstes Delikt ist: bewußtes, geplantes, angestiftetes, verordnetes Töten von Menschen. Also Mord! „Soldaten sind Mörder.“ (Tucholsky)

Die Herren halten sich stets ihre Heere. Es geht um Erbfolgen und Territorien, um Ressourcen und Rivalitäten. Die Herren halten sich Feldherren, die junge Männer auf das „Feld der Ehre“ befehligen und hernach Denkmale errichten lassen. Für die Helden und für die Märtyrer.

Krieg braucht als staatlich organisiertes Massenschlachten in diversen Feld-, See- und Luftschlachten, den „Stahlgewittern“ mit Stalinorgeln, den terroristischen Eroberungsfeldzügen, den „heiligen Kriegen“ und ihnen folgenden Anti-Terror-Kriegen stets eine überhöhende Sinnfindung, damit Menschen ihr Leben tapfer und gehorsam einsetzen oder gar heroisch opfern. Nie sollen sie ihr Leben umsonst in die Waagschale geworfen haben, - auch wenn alles umsonst oder gar verbrecherisch gewesen ist.

„Was ist unschuldig, heilig, menschlich gut,  
Wenn es der Kampf nicht ist ums Vaterland?“

Sinngebung erfolgt vaterländisch. „Süß und ehrenvoll ist ´s, fürs Vaterland zu sterben.“ Das sage man mal den hunderttausenden elendig Verendeten vor Verdun oder auf den Seelower Höhen.

Geschichte schreiben in jedem Fall die Sieger. Verlierer sinnen auf Rache. Helden oder Märtyrer bekommen pompöse Statuen: Feldherren, Kaiser, Nationengründer, Bomberpiloten, mythisierte Figuren wie Barbarossa oder Ehrenmale auf den Territorien der Besiegten gehören zu Interieur der Kriege und ihrer Opfer, die mit machtvollen militärischen Ritualen gefeiert werden. Auf den Siegesfeiern oder waffenanbetenden Militärparaden bekommen Kriege ihre quasi religiösen Weihen, bei denen das Volk ein Erschauern erfassen soll. Religiös überhöhte Kriegerdenkmale sind an Verlogenheit kaum zu überbieten.

Das Deutsche Reich bevorzugte die Parole „Für Gott und Vaterland“ auch als Aufschrift auf Kriegerdenkmälern des Ersten Weltkrieges.

Das Wort von Jesus von Nazareth „Niemand hat größere Liebe denn der, der sein Leben lässt für seine Freunde.“ (Johannes 15,3 bringt den Kriegstoten eine ethische Hochachtung entgegen, als ob ihr Tod eine freiwillige und freundschaftliche Selbstaufopferung gewesen wäre.

Im Vietnam Memorial in Washington oder im Tal der Gefallenen mit überdimensioniertem Kreuz bei Madrid wird nur der eigenen Toten gedacht und eine Auseinandersetzung mit dem Krieg selbst nicht nur vermieden, sondern er wird nachträglich mit den Tränen der Trauer um die eigenen Lieben verklärt.

Ganz anders etwa ein Barlach ´sches Mahnmal in Magdeburger Dom, 1936 auf Geheiß des nazistisch geprägten Gemeindegemeinderats entfernt, seit den 80iger Jahren *das* Antikriegssymbol der unabhängigen Friedensbewegung in der DDR. Kein Siegeskreuz, kein Eisernes Kreuz, keine Heroisierung, sondern Klage, Trauer, Mahnung: Die Toten sind als Franzosen, Engländer, Russen und Deutsche erkennbar. Dazu die weinende Mutter. Pazifistisch heißt hier: Für den Frieden eintreten im Namen des gekreuzigten Bergpredigers (Nur der letzte, von den Deutschen verantwortete Raubkrieg fand keine heroische Gedenkkultur. Wenigstens das nicht.)

In allen Völkern reproduziert sich gar zu Archaisches: Heldische Männer und Frauen konstituieren den Mythos von Nationen. Josua und David, Esther und Judith, Miriam und Deborah, Brunhild und Kriemhild, Johanna und Marianne, Kyrill und Lenin...

In den biblischen Büchern Josua und Richter, in den Königebüchern und vielen (Rache-) Psalmen wird – von heute aus gesehen –

erschreckend deutlich, wie erbarmungslos gerade religiös legitimierte Kriege geführt werden (und für israelische Siedler werden solche Texte bis heute sehr konkrete Handlungsanweisungen).

Es ist ja der Gott selbst, der den Krieg gegen die Feinde führt, der „Herr der Heerscharen“. Der Heilige führt einen heiligen Krieg gegen die Unheiligen. Also ist alles sanktioniert. Und ER führt das Schwert (auch Johanna ist davon fest überzeugt). Die Muster sind übertragbar:

- Der eine Gott gegen die vielen anderen Götter
- Die Auserwählten gegen die Ungläubigen
- Die Griechen gegen die Barbaren
- die christlich zivilisierten Europäer gegen die primitiven Ureinwohner oder Andersfarbige
- die Nordamerikaner gegen ihren Hinterhof
- die germanischen Herrenmenschen gegen die slawischen Untermenschen
- Romgläubige Katholiken gegen rechtgläubige Protestanten in 30jähriger Verheerung Deutschlands
- Die Teutonen gegen die Welschen, die Festländer gegen die Inselländer
- der freie Westen gegen den diktatorischen Bolschewismus
- oder umgekehrt: die sozialistische Friedensmacht gegen imperialistische Kriegstreiber.

Immer ist Kriegführung mit Abwertung der Gegner verbunden – und die Verbrechen der Feinde kommen auf die Erinnerungsliste, neben den tugendhaft-heldischen Kämpfern auf der eigenen Seite. So haben es die Herrscher gern, so hat es das Volk gern.

Die Gottesanrufung um den Sieg der eigenen Heere und den Sieg der eigenen rechten Sache heißt nichts anderes als Tötung der Feinde – und hohe Sanktionen gegen alle, die Barmherzigkeit mit dem Feinde walten lassen. „Fraternisierung“ ist ein militärisches Delikt. Wer ein gutes Wort für den Feind einlegt, weiteres Gemetzel für sinnlos hält, für Verhandlungslösungen eintritt, wird der Wehrkraftszersetzung, gar des Verrats bezichtigt. (Johannas Kampfkraft ist dem Moment erloschen. Sie verstummt, verliert ihre Stimme, setzt ihr Leben passiv auf´s Spiel, nachdem sie im Feind einem Menschen begegnet ist, für den sie entflammt und der für sie entflammt ist.)

Göttlicher Beistand wird erbeten und die Zuversicht metaphysisch gestärkt. In jenem so überaus tröstlichen Psalm 91 findet sich die gern überlesene Zeile: „Wenn auch Tausende an deiner Seite und Zehntausende zu deiner Rechten fallen, so wird es doch dich nicht treffen. Ja, du wirst es mit eigenen Augen sehen und schauen, wie den Gottlosen vergolten wird.“ Mit Hilfe des Gottes wird eben „der Sieg unser“ ...

Alle, die aus solcher Logik ausscheren, werden hernach in der Regel bevorzugte Helden des Theaters, - jedenfalls des Theaters, - das der Humanität verpflichtet bleibt.

Es ist ein sehr einfaches, in vielen Variationen sich wiederholendes Grundmuster, das religiösen Fundamentalismus – meist mit ihm innewohnender Gewaltbereitschaft – kennzeichnet:

- Die Einzigkeit des Gottes.
- Die Erwählung des Volkes.
- Die Zweiteilung der Welt (in Gut und Böse, in Gute und Böse)

Religiöser Fundamentalismus, der in wüsten, unbarmherzigen, unberechenbaren, wahllos zuschlagenden Terror ausartet, ist im Prinzip nicht schlimmer als ein aggressiver kultureller oder nationalistischer Fundamentalismus, der staatlich-institutionelle Rechtfertigung erfährt, massenhafte Begeisterung mobilisiert und zum „gerechten Krieg“ erhoben wird, - ohne in der Regel die Regeln des justum bellum zu erfüllen. (Und siegen ist doch so schön, nicht nur im Fußball. Und wer hätte abseits stehen wollen, als Paris im Juni 1940 gefallen war?)

War die Sache Müntzers gerechter als die der Fürsten, die das Chaos abwandten? Sein Geist ein gegebenes „Dran, dran, derweyl das Feuer noch heyl ist“, traf auf das ordnungsbesorgte Luther´sche „Würgt und schlägt sie, die räuberischen Rotten der Bauern.“

Kaiser Wilhelm II. schärfte sein „Gott mit uns“ ein und seine Generäle ließen als erste Giftgas einsetzen. George W. Bush beendete seine Kriegserklärungsansprache gegen den Irak an das amerikanische Volk mit den Worten „Gott segne Amerika“ und er ließ die MAB, „die Mutter aller Bomben“ über Bagdad abwerfen. Shock and awe-Strategie.

Der frisch getaufte Verteidigungsminister unter Jelzin, Gratschow, verstieg sich zu dem Satz, die jungen russischen Soldaten würden in Tschetschenien „mit einem Lächeln auf den Lippen sterben.“ Und sind denn Streubomben kein Terror? Die Großmächte verweigerten im Mai 2008 die Unterschrift über die Konventionen über ihr Verbot, wir Deutschen, wir Europäer sollten nicht über diese Weigerung hinweggehen oder hinwegsehen, auch und besonders gegenüber unseren amerikanischen und israelischen Freunden nicht.

Auf der anderen Seite: Den muslimischen Selbstmordattentäter sind die Verbrechen an den Muslimen vor Augen – und in ihrem religiösen Wahn töteten sie blind, die verhassten Ungläubigen, das Licht des Himmels erwartend.

Behalten wir in kritischem Rückblick in Erinnerung, was wir gerade mal 18 Jahre hinter uns haben. Das hat meine Generation nachhaltig geprägt, bis wir endlich einen friedlich-machtvollen

Selbstbefreiungsakt auf eine wunderbare Weise eingeleitet haben. Auch die Passiven wurden Nutznießer. Vergessen wir nicht: Zwei Weltbeglückungsideologien hatten sich 40 Jahre existenzbedrohend im Kalten Krieg am „Eisernen Vorhang“ gegenübergestanden. Direkt hier an der Friedensgrenze „mit Schießbefehl“ und überall in der Welt standen sich die Systeme waffenstarrend gegenüber und kämpften um Einfluss und Vorherrschaft. Lediglich gegenseitig garantierte Vernichtungskapazität – als Abschreckungsstrategie verkauft – hielt sie vom letzten Schritt zurück. Pure Angst ließ rational handeln. Das berühmte rote Telefon war eine beruhigende kurze Gefahrenleitung zwischen den mächtigsten Männern der Erde, bis das Telefon in der Hand eines Alkoholikers ganz eigene Ängste auslöste.

Wer als erster geschossen hätte, wäre als zweiter verglüht oder verstrahlt worden. Die kommunistische Erlösungsreligion ohne Gott, als einer Weltbewegung mit erwarteter Weltrevolution, in deren Ergebnis die höchste Stufe der Menschheitsentwicklung erreicht werden würde, musste zunächst durch den (später einbalsamierten) Genius der Menschheit Lenin auf *ein* Land beschränkt werden. Zunächst. Aber der Kampf um den „gesetzmäßigen Sieg des Sozialismus“ wurde weltweit geführt, - bis hin zur Einmarschermächtigung in sozialistische Länder, die den Dogmen der Moskauer Herrschaft entkommen wollten (Breschnew-Doktrin nach dem 21.08.1968).

„Nur der Tod der Feinde ist gerecht“, hieß es in einem Kinderlied der DDR und der Schwulst mit letzter apokalyptischer Schlacht wurde bis zuletzt zelebriert: „Auf zum letzten Gefecht!“

Die chinesische Kulturrevolution oder der genozidale Terror der roten Khmer wurden Erscheinungsformen des roten terroristischen Fundamentalismus.

Vergessen sei freilich nicht der Vietnamkrieg, seien nicht die vom Westen gestützten oder tolerierten Diktaturen in Südamerika, in Spanien und Portugal, in Persien und Pakistan, das Apartheidsystem in Südafrika, die Stellvertreterbürgerkriege im Kongo, in Angola, in Mozambique, in Indonesien und ganz Indochina. Vergessen seien nicht die Megawasserstoffbombenversuche in der Atmosphäre unter Chruschtschow und das ressourcenverschlingende 45jährige Wettrüsten. Vergessen nicht der symbolträchtige Wettlauf um den Weltraum – bis zu den Gefahren minimierenden Abrüstungsverträgen und zur KSZE-Schlussakte, die es beiden Seiten unter der Maxime „Gemeinsamer Sicherheit“ erlaubte, Waffen abzubauen, weil Existenzängste abgebaut wurden. Pragmatismus entschärfte die Ideologien. Der Freiheitswille blieb oder wurde stärker als die „fürsorgliche Belagerung“.

Ich verweise darauf so ausführlich, um zu verdeutlichen, daß wir historisch gesehen in keiner so grundsätzlich neuen Situation sind, wengleich der terroristische Feind der Zivilisation heute schwerer

auszumachen, Anfang und Ende eines „Krieg“-genannten weltweiten Kampfes ohne Regeln nicht benennbar ist.

Vor allem gegen die Vereinigten Staaten als der Leitnation der westlichen Kultur richtete sich und richtet sich der Hass muslimischer Fundamentalisten.

Susan Sonntag wagte kurz nach dem 11. September 2001 zu fragen: „Warum hassen sie uns so?“. Die Politik schob solches Fragen empört beiseite und die amerikanische Volksstimmung richtete sich gegen Susan Sonntag. Hatten sie doch fast alle die patriotische Flagge an der Backe, waren einig gegen „den Feind“ und folgten ihrem auf Vergeltung sinnenden Präsidenten G.W. Bush.

Die US-Politik reaktivierte nach den tief verunsichernden Anschlägen den Auserwählungs- und Weltbefreiungsgedanken. Das ist ein Denken, das sich in den Sätzen des Senators Beveridge von 1899 aussprach, als man seinerzeit die Annektierung der Philippinen rechtfertigte: „Gott hat uns als sein auserwähltes Volk ausgezeichnet, um die Erneuerung der Welt anzuführen...Er hat uns in das Regieren eingeweiht, damit wir die Herrschaft einrichten über die wilden und primitiven Völker.“

Auserwählungsideologien brauchen Hitze, brauchen ihre charismatischen, Stärke ausstrahlenden, geist- und sprachbegabten, mitreißenden Führer, auch suggestiven Anführer oder bieder-männisch erscheinenden Verführer, die sich mit einer Faszinationsaura umgeben und den Eindruck vermitteln, sie seien nur für das Eine da, wollten nur anderen dienen und ganz und gar auf ihr persönliches Glück verzichten.

Da mischen sich propagandistisch konditionierte Demagogen ein - wie Adolf Hitler, von Bert Brecht im „Arturo Ui“ demaskiert. Oder präsidiale Scheinhelden, die auf Flugzeugträgern teure Siegesfeiern inszenieren, wo kein Sieg zu feiern ist (1. Mai 2003).

Dazu gehören Heldengeschichten fürs Geschichtsbuch: Ob die Johanna mit blitzendem Helm, ob die Siegesgöttin Viktoria auf den Sieges Säulen nach 1871 oder die rührende Legende um die so tapfere Soldatin Jessica Lynch vom März 2003 im Irak. Das Heldenepos über sie war propagandistisch gestrickt. Ein Heldinnenschmarren wurde auf Staatskosten gedreht. Die reale Soldatin widersprach offen. Es half nichts: der schmutzige Krieg seine reine Heldin, die „den Schurken“ tapfer entronnen war.

Der Erwählungsgedanke einerseits und der Befreiungsgedanke andererseits sind es, die die Guten gegen die Bösen kämpfen lassen. Da wird aus einer „Achse des Hasses“ (Irak und Al-Kaida waren gemeint) propagandistisch eine „Achse des Bösen“ konstruiert. Der Kampf bekam somit eine quasi-theologische Komponente - durch die Dreierkonstellation (Irak-Iran-Korea). Das ist propagandistisch

eingängig und wird ständig wiederholt, bis es die Hirne und Herzen besetzt. Aber was verbindet denn real? Dass sie böse sind. Und dass sie unrechtmäßig und gefährlich nach atomaren Waffen streben, die abzurüsten die Atomkräfte nicht im Traume denken, obwohl auch dies Bestandteil des angemahnten Nichtverbreitungsvertrages ist!

Aus der Perspektive der anderen gedacht: Sichert man sich damit nicht vor einer Invasion, dass man selber über ein atomares Potenzial verfügt? Die Menschheit rennt sehenden Auges in Sackgassen. Die atomare Rüstung wird mit allen Mitteln weitergetrieben. Die Rüstungshaushalte sind 2008 so hoch wie nie zuvor. Uneinholbar vornan die USA.

Das Böse lebt davon, dass es vom Guten bekämpft werden kann. Dazu muss es in seinem Schrecken überhöht werden. Nachdem das „Reich des Bösen“, das seinerzeit Reagan in der Sowjetunion ausfindig gemacht hatte, plötzlich untergegangen war, musste geradezu ein neuer Feind mit einer vergleichbaren religiösen Wucht gefunden werden. Selbstgewiss wird die eigene hehre Moral beschworen: „Wir achten jedes Leben; unser Feind achtet keines“, so der Präsident am 11.09.2002. Das ist religiöse Bigotterie pur!

Die feindlichen Toten sind in solcher Denkweise keine Menschenleben, sondern Feinde, die liquidiert wurden. Zivile Tote sind Kollateralschäden. Kurz bedauert, unvermeidlich genannt.

Um nicht von Gewissenseinsprüchen angekränkt zu werden, braucht man einen fundamentalistischen Wahrheitsbegriff, der zum politischen Schlagstock taugt. „Wir haben Wahrheiten gefunden, die wir nie mehr infrage stellen werden: Das Böse ist Wirklichkeit, und es muss bekämpft werden...Gott ist nahe“, erklärt der Präsident 2002.

Nun, es gibt das andere Amerika, das durch sein Beispiel wirken und das den „Angriff auf die Vernunft“ (Al Gore) bekämpft und sich auf Jefferson zurückbezieht, der in seinem Grußwort zum 15. Jahrestag der Unabhängigkeitserklärung gesagt hatte:

„Der Blick auf die Menschenrechte ist wieder frei, oder wird wieder freigemacht. Im Lichte der wissenschaftlichen Erkenntnisse ist für alle die Wahrheit offenbar geworden, dass weder die Masse der Menschheit mit Sätteln auf dem Rücken geboren wurde, noch daß diese Mehrheit von einigen Auserwählten durch Gottes Gnade mit Stiefeln und Sporen geritten werden dürfe.“

Das ist die große Vision: Keine Knechte und keine Herren, keine gottgegebene Über- und Unterordnung! Jefferson ging es um die Selbstbefreiung aller von der Sklaverei sowie um Trennung von religiösen Dogmen und Regierungsmacht.

Barack Obama hat dieses andere Amerika wieder mobilisierend wachgerufen. Sehr zu hoffen bleibt, dass seine Landung in der

Realität nicht zu hart wird und dass die Angst vor Wiederholung der Schüsse auf Robert Kennedy vor genau 40 Jahren sich als unberechtigt erweist.

Staatenlenker oder Religionsführer machen sich in der Regel die Unsicherheit und die Angst zu nutze. Sie schüren Angst. Erinnern wir uns an Antrax und regelmäßig ausgerufene Gefahrenstufe „orange“. Sie errichten in regressiver Weise illusionäre „Häuser der Gewissheit“ in religiösen oder politischen Gedankengebäuden.

Die Angst schaltet die Vernunft *aus*, die Gefühle *an*. Differenzierung bleibt aus. Ein aggressives Schwarz-Weiß-, Gut-Böse-, Wahr-Falsch-Denken wird mobilisiert. Die Kombination von Angst und Dogma wirkt nach aller historischen Erfahrung besonders gefährlich.

Der religiöse Eifer hat es an sich, dass er keiner rationalen Befragung zugänglich ist.  
(Schiller arbeitet das sehr schön heraus – besonders in den besorgten Fragen des Vaters der Johanna)

Fundamentalismus auf der einen Seite provoziert Fundamentalismus auf der anderen Seite. Am Tag nach dem 11. September 2001 erklärte George Bush: „Dies ist ein gewaltiger Kampf des Guten gegen das Böse, doch das Gute wird siegen.“ Die Welt vom Bösen zu befreien – solch eine Parole wird zur Rechtfertigung jedweden Tuns. Geht es doch gegen „das Böse“ und gilt es, Befreiung zu erreichen. Moralische Überhöhung macht alles einfach, erspart einem, die Kompliziertheit der Probleme wahrzunehmen, Ursachen zu analysieren und so entschlossen wie geduldig auszuräumen. Selbstüberhöhung erspart einem, beim Gegner zu differenzieren, selbstkritisch zu denken und mühsam politische Lösungen zu suchen.

Praktisch heißt fundamentalistisches Denken, Abschied von Politik zu nehmen:

Politik als Kunst, das Erwünschte mit dem Realisierbaren zu vermitteln, als einer Kunst, die abwägt, dazulernt, korrigiert, an Grundsätzen festhält, zugleich pragmatisch handelt, die Mittel-Zweck-Relation jeweils austarierend. Und es heißt, das Leben in seiner ganzen Vielfalt und Fülle selber zu leben, gar mit eigenen kulturellen Ansprüchen. (Diese Haltung repräsentiert bei Schiller der Burgundische König Karl, dem der Krieg einfach menschlich zuwider ist. Er begegnet uns als ein Held des Rückzugs, dem man das als Feigheit oder Unentschlossenheit anrechnet.)

Fundamentalistischer Glaube macht alles einfach. Der rationale Zweifel lässt die Kompliziertheit erkennen.

Gelobt sei der Zweifel! Freilich nicht ein Zweifel, der vor jeder klaren Position, vor jedem Handeln zurückschreckt und der in Verzweiflung

oder Zynismus führt. Zweifel dient produktiv dazu, das Denken und Handeln aufgrund der Realität jeweils neu zu justieren.

Bert Brecht nannte die Zweifel-losen, die „Unbedenklichen, die niemals zweifeln. Sie glauben nicht den Fakten. Sie glauben nur an sich. Notfalls müssen die Fakten dran glauben. Ihre Verdauung ist ausgezeichnet. Ihr Urteil ist unfehlbar, auf Argumente hören sie mit dem Ohr des Spitzels.“

Ein Theater, das sich Ansprüchen stellt, wie sie Lessing formuliert hat, hat die Aufgabe, der kritischen Vernunft, dem realen Blick auf komplizierte Vorgänge, dem Bewahren humaner Grundsätze auf der Grundlage der unveräußerlichten Menschenrechte Raum zu geben, Tabus aufzubrechen, Autoritäten zu widersprechen, tötenden Traditionen das Lebendige, das Unbändige des Lebens entgegenzusetzen: unterhaltsam, bildsam, anrührend, aufregend.

Ich darf daran erinnern, dass das Theater an seinen Ursprung im klassischen Griechenland geradezu die „Wiege der Demokratie“ gewesen ist: Leben verläuft nicht zwangsläufig. Es gibt Schicksal. Und es gibt Verantwortung. Bewusstes Handeln kann verändern. Theater kann und soll eine heutzutage eine Wiege der Demokratie bleiben – aber gewiss keine Wiege für Unmündige! Hier geht es nicht um Event, sondern Ereignis.

Im Übrigen gehört es zu den tief beeindruckenden Ereignissen nach den Schrecken des 11. September 2001, wie die Vertreter nahezu aller Religionen, die im amerikanischen Schmelztiegel leben, im Yankee-Stadion wenige Tage danach gemeinsam ihrer Toten gedachten und kein einziger fundamentalistisch rächender Gedanke laut wurde. Eins waren sie in der Trauer um die Opfer, einig im Gebet um eine friedliche Welt. Aber das Fehlen sowohl des Präsidenten wie des Vizepräsidenten sprach Bände. Sie organisierten indes den NEW WAR. Sie beteten wohl auch. Aber anders.

Die westlich-demokratische Kultur verrät sich selbst, wenn sie dem islamistisch-fundamentalistischen Terrorismus und dessen religiösen Wahngebäuden ein eigenes fundamentalistisches Denken und Handeln entgegensetzen würde, ohne noch zu spüren, wie man seinem Gegner mehr und mehr gleich wird und im Sicherheitswahn die Freiheit aufs Spiel setzt. Wehrhaft bleiben müssen die Demokratien, wollen sie sich nicht selbst aufgeben. Sie haben sich aufgegeben, sowie sie ihre Freiheit auf dem Altar der Sicherheit opfern. Wehrhaft bleiben! Aber auf der Grundlage von Recht, Menschenrecht und Völkerrecht zumal.

Nur ein Menschenbild, in dem *jeder* seine Geneigtheit zum Guten *und* seine Gefährdung durch das Böse erkennt und bearbeitet, statt das Böse auf „die anderen“ zu projizieren, vermeidet Freund-Feind-Schablonen. Nichts anderes meint das provozierende Gebot der

Feindesliebe. „Liebe deinen Feind. Er ist wie du!“ Das Lebensrecht erstreckt sich – im Prinzip - auch auf ihn.

Erlösung vom Bösen heißt dann nicht die Vernichtung der Bösen, die immer „die Anderen“ sind, sondern die Bitte um Erlösung vom Bösen, das auch in uns selbst lauert. Sodann gilt, es kalkuliert-rationalen Widerstand gegen das Böse zu leisten und gegen alles, was böse macht.

Am 24.09.2001 schrieb Eduardo Galeano in einer mexikanischen Zeitschrift über „das Theater des Guten und des Bösen“: *„Gute und Böse, Böse und Gute: die Akteure wechseln die Masken, die Helden werden zu Monstern, die Monster zu Helden, so wie es diejenigen, die das Drehbuch schreiben, verlangen.*

*Das ist nichts Neues. Vor 1945 war Werner von Braun böse, danach stellte er sich in den USA den Guten. Bin Laden war gut, als er gegen die Russen kämpfte und ist der Böse schlechthin, seit er gegen den Westen kämpft...der Terrorismus der religiösen Fundamentalisten und der Fundamentalisten des Marktes, der Terrorismus der Verzweifelten und der Mächtigen, der Terrorismus der verrückten Einzeltäter und der Profis in Uniform. Alle teilen die gleiche Geringschätzung des menschlichen Lebens...die Terroristen zwingen uns, von Rache zu Rache zu taumeln...Auge um Auge macht die Welt blind.“ (La Jornada, Mexiko, 24.09.01)*

Was hat das alles – abgesehen von der durchaus problematischen Wirkungsgeschichte des Schiller'schen Stückes mit Schillers Jungfrau von Orleans zu tun? Was charakterisiert die geistbegabte jungfräuliche Retterin Johanna?

- Sie fühlt sich von Gott berufen und von der Jungfrau Maria legitimiert
- Nicht sie, der Gott, der Schlachtengott führt das Schwert. Unerbittlich.
- Sie hat eine eschatologische Vision, anknüpfend an die Hirten Mose und David, aufnehmend die Heilsvisionen Jesajas.
- Sie hat faszinierendes, mitreißendes Charisma: „durchflammt mit dem Mut der Cherubim.“
- Sie verweigert sich jedem Kompromiss. Kompromiss, das wäre für sie Resignation.
- Sie ist über jeden Zweifel erhaben. Gründe verfangen nicht.
- Gegenüber dem Feind menschlich mitfühlende Regungen zu haben, betrachtet sie als Niederlage und Abkehr von ihrer göttlichen Mission.
- Sie beherrscht bestens die Shock and awe-Strategie: Ihr bloßes Erscheinen verbreitet bei dem Feinde Furcht und Schrecken.
- Sie verzichtet auf ihr ganz persönliches Glück und stellt sich ganz in den Dienst der Sache,
- Sie braucht eine Aura und stirbt heroisch.

Friedrich Schiller gelingt es, der religiös aufgeladenen Mission der Jungfrau von Orleans schließlich das ganz Menschliche entgegenzusetzen: Die Liebe zu einem Mann, der „der Feind“ ist, ergreift sie. Der tödlich religiöse Eifer verwandelt sich in eine ganz menschlich entwaffnende Regung.

Unter dem Strich bleibt Schillers charismatische Bühnenfigur Johanna ein anrührend mutmachendes Zeugnis einer außergewöhnlichen Frau, die sich für etwas Höheres einsetzt und dabei ganz und gar nicht auf das ihrige und ihren Vorteil bedacht ist, sondern uneigennützig, überzeugt, konsequent, mit großer innerer Kraft und Verzichtsbereitschaft sich für etwas einsetzt. Schließlich sind die Engländer, Aggressoren.

Ihr Scheitern ist – nach Siegesorgien! – ein militärisches; was sie als ihr eigentliches Scheitern betrachtet, ist der Sieg des Menschlichen: Im Innersten wurde sie letztlich nicht zu einer religiös ideologischen, national aufgeladenen Kampfmaschine, sondern blieb eine Frau, die von der Liebe ergriffen wird, indem sie im Gesicht eines Feindes plötzlich ein Mensch anblickt, und sein Blick sie trifft, nicht sein Schwert – und sie ihr Schwert sinken läßt.

Schöne Romantik! Schöner Idealismus! Schönes Ideal!

In Schillers Gedicht „Das Mädchen von Orleans“ weht uns ein Idealismus an, der sich doch nie über die Realität hinweglügt.

Ich sehe schon Momus, den Gott des Spotts, des zeitgeistig vornehm klugen Zynismus auf den Plan treten. Und zitiere ohne Ironie diese Zeilen:

„Es liebt die Welt das Strahlende zu schwärzen,  
Und das Erhab`ne in den Staub zu zieh`n,  
Doch fürchte nicht! Es gibt noch schöne Herzen,  
Die für das Hohe, Herrliche entglüh`n,  
Den lauten Markt mag Momus unterhalten,  
Ein edler Sinn liebt edlere Gestalten.“

Lassen Sie uns solche Sätze nicht verächtlich machen. Schlimmen Erfahrungen zum Trotz. Der „Gott des Friedens“ wie er in Jesus aus Nazareth und Paulus von Tarsus begegnet, demaskiert die Kriegsgötter, so christlich sie sich geben mögen. „Meinen Frieden gebe ich euch. Euren Frieden lasse ich euch.“ (Johannes 14,27)

Menschliche Ideale, Ideale des Menschlichen bleiben ein unentbehrlicher Überschuß, der menschliches Handeln beflügelt. In allem. Trotz allem.